

1 2024

SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien

die Salvatorianer



Auf Augenhöhe – Salvatorianer und ihre Mitarbeiter:innen

Missionsarbeit Alle, alle, alle

Archivarbeit Ein persönlicher Einblick

Öffentlichkeitsarbeit Jedes Geschöpf ist eine Leiter zu Gott

Inhalt 1.2024

04 Von der Reservebank auf das Spielfeld |

P. Peter van Meijl SDS vermittelt, dass ein Seelsorger wie ein Fußballtrainer agieren sollte.

06 Alle, alle, alle |

Stefanie Adam und Lukas Korosec erzählen, warum sie sich für die Missionsarbeit der Salvatorianer einsetzen.

08 Ein persönlicher Einblick |

Robert Passini stellt das engagierte Team des Provinzarchivs und dessen Arbeit vor.

10 Jedes Geschöpf ist eine Leiter zu Gott |

Robert Sonnleitner, seit acht Jahren für die Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich, schreibt über seinen persönlichen Zugang zur salvatorianischen Spiritualität.

12 Die gute Seele des Hauses | Elisabeth Haider betreut mit 88 Jahren die Salvatorianer im 10. Wiener Gemeindebezirk.

Familiendition | Christl Grübmler ist die „Pfarrhof-Omi“ in Margarethen am Moos. Jetzt helfen sogar schon ihre Urenkel mit.

13 Interkulturelle Kompetenz in Temeswar |

Imogen Tietze berichtet über ihre Arbeit als Bildungsreferentin in Österreich und Rumänien.

14 Von Gottes Geist bewegt – hin zu den Menschen |

P. Agustín Van Baelen SDS, Generalsekretär in Rom, schreibt über das im Juli und August 2024 stattfindende Generalkapitel.

16 Die Märtyrer der Salvatorianer |

Martin Kolozs, Schriftsteller und Archivmitarbeiter, berichtet über Salvatorianer, die für ihren Glauben starben.

18 Teilen macht glücklich |

Maria Pieberl-Hatz erzählt Neues über den von ihr gegründeten Verein „Friends of Salvatorians“.

20 Hinweise

Das Cover dieser Ausgabe zeigt Porträts einiger engagierter Mitarbeiter:innen der Salvatorianer. Sie arbeiten in den verschiedenen Kollegien und Pfarren in Wien, Mistelbach, Margarethen/Moos und Temeswar/Rumänien.



Namentlich sind es (v.l.n.r.):

(oben:) Andreas Krapf-Günther, Lukas Korosec, Elisabeth Haider, Christine Grübmler, Martin Kolozs, Constanze Gröger, Mirela Dinu

(unten:) Georg Rosenberg, Vesna Ullmann, Robert Passini, Manuel Schuen, Imogen Tietze, Doris Fries und Jürgen König

Einige von ihnen kommen in diesem Magazin zu Wort. Ihnen allen gebührt unser großer Dank.

Wer wir sind



Seliger Franziskus Maria vom Kreuze Jordan

1848 – 1918

Gründer der salvatorianischen Gemeinschaften



Selige Maria von den Aposteln von Wüllenweber

1833 – 1907

1888 gründete P. Franziskus Jordan mit ihr die Salvatorianerinnen

Gemeinsam mit den LaiensalvatorianerInnen stehen die Ordensgemeinschaften der Salvatorianer und Salvatorianerinnen für die **zeitgemäße und weltweite Verkündigung des Evangeliums in allen Schichten der Gesellschaft.**

Dabei sind wir inspiriert von den Lebensweisen unseres Gründers, des **Seligen Pater Franziskus Jordan**, und der **Seligen Maria von den Aposteln von Wüllenweber.**

In Österreich und Rumänien (Temeswar) sind wir engagiert in **sozialen Projekten** wie der **Caritas** und der **Arbeit gegen Menschenhandel**, der **Pfarr- und Krankenhausseelsorge** sowie der **Weiterbildung.**

Nähere Informationen:

- > www.salvatorianer.at
- > www.salvatorianerinnen.at
- > www.laiensalvatorianer.at

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

Im vorigen Jahr konnten wir freudig unser 100-Jahre-Jubiläum als Provinz der Salvatorianer in Österreich feiern. An den drei Niederlassungen in Österreich (Wien I – St. Michael, Mistelbach und Margarethen am Moos) leben und wirken wir bereits 100 Jahre, in Temeswar sind wir 125 Jahre präsent und wirksam. Schon längst haben wir von unserem Gründungsauftrag und der Vision vom seligen Franziskus Jordan erkannt, dass wir Kooperator:innen suchen und begeistern müssen, die mit und für uns (weiter)arbeiten. Es waren wegweisende und zuversichtliche Worte unseres Gründers auf dem Sterbebett, als er 1918 sagte: „Anderere werden kommen, unserer Leiden eingedenk sein, und weiterarbeiten.“



Diese „anderen“ sind in unserer Einheit schon längst auch unsere sehr engagierten und begeisterten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Küche und Haus, in Kirche und Pfarrbüro, in der Missionsprokura, im Archiv, in der Öffentlichkeitsarbeit und in der Bildungsarbeit.

Sie gestalten und prägen mit uns Patres und Brüdern wesentlich das Image der Salvatorianer, und wir sind miteinander und gemeinsam wirksam. Mit dem Völkerapostel Paulus möchte ich sagen: Ich danke Gott in meinen Gebeten, wenn ich an unsere Mitarbeiter:innen denke, an ihre aufrechte Gesinnung und an ihren Glauben, der in ihnen lebt und sich im Tun ausdrückt. Vieles geschieht selbstverständlich und im Hintergrund. Mit dieser Ausgabe unseres Magazins wollen wir sie dankbar vor den Vorhang holen und sie in den Mittelpunkt stellen. Ich darf mit meinen Mitbrüdern sagen: Wir sind stolz auf euch und es ist schön, solche Mitarbeiter:innen zu haben!

Viel Freude und Segen wünscht Ihnen allen in Verbundenheit,

P. Josef Wonisch SDS
Provincial der österreichischen Pro-Provinz

SALVATORIANISCHE GEDANKEN

Seit ihrer Gründung durch P. Franziskus Jordan im Jahre 1881 zeichnete sich die Ordensgemeinschaft der Salvatorianer durch eine bemerkenswerte Offenheit und Innovationsfreude in der Zusammenarbeit mit Laien aus. Unter dem leitenden Motto „Alle, alle, alle“ hat P. Jordan eine Vision für die Verkündung der Frohen Botschaft entworfen, die sich nicht ausschließlich auf die Ordensmitglieder beschränkt. Vielmehr sollten Menschen aus allen Gesellschaftsschichten und Berufen eingeladen werden, Teil dieser missionarischen Bewegung zu sein. Dieser inklusive Ansatz spiegelte sich in einer gleichberechtigten und respektvollen Zusammenarbeit wider, die bis heute das Herzstück der salvatorianischen Mission bildet.



Der Titel des Magazins, „Auf Augenhöhe“, verkörpert treffend diese Philosophie, indem er die partnerschaftliche Beziehung zwischen den Salvatorianern und ihren Mitarbeiter:innen symbolisiert. Diese Beziehung basiert auf gegenseitigem Vertrauen und der gemeinsamen Überzeugung, dass jeder Mensch, unabhängig von seiner Position oder seinem Hintergrund, einen wertvollen Beitrag zur Verkündung des Evangeliums leisten kann. Diese tief verwurzelte Überzeugung, dass die Zusammenarbeit auf Augenhöhe erfolgen muss, ist nicht nur ein idealistisches Ziel, sondern eine gelebte Realität innerhalb der Gemeinschaft. Sie zeigt sich in den vielfältigen Projekten, in denen Ordensmitglieder und Laien Hand in Hand arbeiten, um Licht und Hoffnung in die Welt zu tragen. Diese Praxis der inklusiven Zusammenarbeit, die seit der Gründung des Ordens bis heute fortbesteht, ist ein Beweis für die zeitlose Relevanz der salvatorianischen Mission und ihrer Botschaft. Es ist ein dynamisches Zeugnis dafür, wie der Geist der Gleichberechtigung und des gemeinsamen Strebens die Kraft hat, Wände zu durchbrechen und Brücken zu bauen, sowohl innerhalb der Kirche als auch in der Gesellschaft.

Ich selbst bin stolz darauf, Teil dieser Gemeinschaft zu sein. Und ich wünsche Ihnen, dass die Frohe Botschaft immer einen Platz in Ihrem Herzen findet.

Herzlichst
Robert Sonnleitner
Chefredakteur

IMPRESSUM

SDS-Mitteilungen für Freunde und Mitarbeiter*innen salvatorianischer Apostolate **Inhaber und Herausgeber (Alleininhaber)** Provinzialat der Salvatorianer, 1010 Wien, Habsburgergasse 12 www.salvatorianer.at **Redaktion** 1010 Wien, Habsburgergasse 12 **Chefredakteur** Robert Sonnleitner
Erscheinungsweise 2x jährlich **Artdirektion** dieFalkner, www.diefalkner.at **Druck** Wograndl Druck GmbH, Druckweg 1, 7210 Mattersburg **Verlagsort** 1130 Wien

Spendenkonto Salvatorianer IBAN: AT35 6000 0000 0791 8504, BIC: OPSKATWW

Von der Reservebank auf das Spielfeld

In folgendem Text möchte der Autor – als begeisterter Fußballfan – vermitteln, dass der sogenannte Seelsorger wie ein Fußballtrainer Laienkräfte ins Spielfeld holen sollte. Dazu regt er an, näher auf die Spielstrategien von P. Jordan zu blicken, und nicht althergebrachte Denkmuster zu wiederholen.
Text: P. Peter van Meijl SDS

Ich mag Damenfußball, ihr Training, ihr technisches Spiel, ihre Begeisterung, aber vor allem ihr faires Spiel. Welch ein Unterschied mit ihren männlichen Kollegen! Diese protzen zu oft mit ihrem Macho-Getue, stürmen auf den Schiedsrichter los oder bedrohen einander mit unanständigen Worten und Gebärden. Das hat nichts mit Sport zu tun. Nein, der heutige männliche Fußball gleicht nicht mehr dem Fußball vor 50 Jahren. Ich war seit meiner Kindheit ein begeisterter Fußballspieler und wurde sogar zum Goli der offiziellen Fußballmannschaft des Gymnasiums promoviert! Das dürfte erklären, warum ich später oft über die Beziehung zwischen Religion und Fußball gesprochen habe, vor allem, wenn internationale Spiele in Wien stattfanden.

Der selige P. Franziskus Jordan (1848–1918) hat mit Fußball sicherlich einiges zu tun. Er konnte nämlich Menschen für ein und dasselbe Ziel begeistern und motivieren, so wie ein Trainer seine Mannschaft begeistern kann. Dieser schaut beim Fußballspiel immer auf zwei Dinge: auf den Spielrasen und auf die Reservebank. Für seine damals neue Bewegung in der Kirche wollte P. Jordan Menschen auf dem Rasen und auf der Bank haben. Er mochte keine uninteressierten Zuschauer, sondern Mitspieler und Mitspielerinnen. Sein damaliger pastoraler Slogan lautete: Herunter von der Tribüne auf den Rasen. Die Stärke jeder Mannschaft ist die Reservebank, der Ort, an dem Menschen dem Spiel zuschauen und lernen.



Argentinische Nationalmannschaft beim WM-Sieg 2014

Mir kommt vor, dass wir in unseren salvatorianischen Überlegungen noch viel zu viel auf Selbstverständlichkeiten vertrauen, als neue Denkmuster zu wagen. Schauen wir auf die Geschichte der salvatorianischen Seelsorge in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg, zum Beispiel im eben erschienenen Buch „Erweckte Begeisterung“. Durch Zufall hatten wir die Möglichkeit, viele Barnabiten-Pfarreien zu übernehmen, sodass seitdem unsere Seelsorge hauptsächlich Pfarrseelsorge wurde und unsere Berufungspastoral – vereinfacht gesagt – mit Pfarrangeboten lockte: „Bei uns kannst du überall Pfarrer werden.“ Es bedeutete damals sicherlich für junge Leute, die vornehmlich aus ländlichen und ärmlichen Verhältnissen stammten, auch einen sozialen Aufstieg. Dieser Pfarr-Slogan ist heutzutage tot und begraben. Aber schlummert er vielleicht doch noch zwischen unseren Ohren? Mit dem Tod des Konzeptes eines Pfarrerseelsorgers kommt zur gleichen Zeit etwas Neues zum Vorschein.

Das Konzept des seligen P. Jordan: die große Kanzel der Welt

Hier müssen wir weitere 50 Jahre in unserer Geschichte zurückgehen, zu den Grundgedanken des seligen P. Jordan, um das Jahr 1880. Er hat für die damalige pastorale und religiöse Situation, die in vielen Ländern Europas herrschte, ein feines Gespür und eine originelle Lösung entwickelt. Wenn es um Seelsorge ging, dann waren es – in der Anfangsphase seiner kühnen Gedanken – nicht zuerst die Kleriker, die Pfarrseelsorge ausübten, sondern die Laien (Männer und Frauen), die seelsorglich auftreten. „Der Seelsorger auf der Kanzel“, das war ein geflügeltes Wort des Schriftstellers Bernhard Lüthen, der das Sprachrohr von P. Jordan war. „Wir müssen Laienseelsorger haben, welche auch auf der großen Kanzel der Welt das Evangelium durch Wort und Leben, durch ihr Handeln und Auftreten lehren und verteidigen. In Volksversammlungen, in den Beamtenstuben, in Gemeindegremien, in Vereinen, in den Werkstätten, in Fabriken, in den Druckereien, in den Redaktionen, in den Familien, ja sogar in den Wirtshäusern: überall bedarf unsere Zeit der Apostel, d. h. Katholiken, welche kein Hehl machen aus ihrer religiösen Überzeugung.“¹ Lüthen sah in der Auswahl und Begleitung von kompetenten Laien die Chance seiner Zeit. Geben wir es ehrlich zu: Der Übergang von Seelsorgsobjekten (das heißt: wir Kleriker betreuen die Laien) zu Seelsorgssubjekten (das heißt: die Laien nehmen ihre eigenen Aufgaben wahr) ist für uns Kleriker nicht so einfach. Wir sind in dieser Materie zu wenig vorbereitet und ausgebildet. Dazu schleicht pastorale Angst um uns her. Es ist den männlichen Ordensgemeinschaften in den vergangenen Jahren zuneh-

mend bewusst geworden, dass ihr Ordensleben noch immer tief klerikalisiert ist, und uns Salvatorianern, dass wir (unbewusst) mehr klerikal als jordanisch denken und handeln. Es ist nicht zufällig, dass der Jesuit Papst Franziskus so oft mit klaren Worten und deutlichen Beispielen den Klerikalismus und sein Gehabe anprangert. Ist dieses nicht einer der Gründe, warum unsere sogenannte Laienbewegung seit Beginn der 1990er-Jahre nicht gewachsen ist? Inzwischen haben auf der salvatorianischen Reservebank zahlreiche hoch motivierte und talentierte Männer und Frauen Platz genommen. Sie haben seit Jahren dem salvatorianischen Spiel zugeschaut und von ihm gelernt, haben Lust und Motivation zum Mitspielen bekommen. Wer lässt sie auf den Spielrasen? Wer informiert sie über die Spielregeln und die Ziele des gemeinsamen jordanischen Spieles? Gibt es schon die dringend notwendigen salvatorianischen Workshops, von Laien initiiert? Der Fußballtrainer schaut immer wieder auf seine Reservebank: Ist sie leer oder warten dort ungeduldige Spieler, bis sie ihren Auftritt erhalten? Die zukünftigen Salvatorianer brauchen ihr Apostolat nicht mehr vom Klerikerstand zu verstehen. Die Reservebank, vorbereitet vom seligen P. Franziskus Jordan, wird sie locken. Dort ist Potenzial, dort ist Motivation, dort ist Vision. Ein neues Kapitel in der Geschichte unserer Spiritualität wird geschrieben. 🌐

LITERATUR

► Kolozs, Passini, van Meijl SDS (Hrsg.), *Erweckte Begeisterung. 100 Jahre österreichische Provinz der Salvatorianer (1923 – 2023)*, Wagner Verlag, Linz 2023

¹ Kolozs u.a., *Erweckte Begeisterung*, S. 457, Zitat von P. Bonaventura Lüthen



Alle, Alle, Alle

Nicht selten werden wir gefragt, wie wir bei einer katholischen Ordensgemeinschaft gelandet sind.

Text: Stefanie Adam und Lukas Korosec



Lukas Korosec und Stefanie Adam setzen sich für viele soziale Projekte der Salvatorianer weltweit ein.

Nicht selten werden wir gefragt, wie wir bei einer katholischen Ordensgemeinschaft gelandet sind. Und obwohl unser Zugang zum späteren Berufsfeld nicht viel unterschiedlicher hätte sein können, so finden wir uns dennoch in einer sehr engen Zusammenarbeit wieder, die nicht nur viele gemeinsame Berührungspunkte aufweist, sondern auch zahlreiche Vorteile für die Salvatorianer mit sich bringt.

Unterschiedliche Wurzeln fügen sich zu einem gemeinsamen Nenner

Für mich, Lukas Korosec, Missionsprokurator der Salvatorianer in Wien, St. Michael, war ein einjähriger Freiwilligeneinsatz bei den Salvatorianern in Tansania von 2009 bis 2010 der Zugang zum Orden. Nach dem Studium der Kultur- und Sozialanthropologie wollte ich unbedingt für

einen längeren Zeitraum ins Ausland, um im Sozialbereich mehr Erfahrung zu sammeln. Nach einer längeren Recherche fand ich die Chance, über den Orden der Salvatorianer „MaZ“ zu machen – einen freiwilligen Einsatz als „MissionarIn auf Zeit“. Damals konnte ich noch nicht ahnen, dass dieser Einsatz der Anfang einer längeren beruflichen Tätigkeit für die Salvatorianer werden würde...



Für mich, Stefanie Adam, Projektreferentin der Salvatorianer in München, war der Start ein vollkommen anderer. Als ich mich 2016 bei den Salvatorianern bewarb, war ich gerade an einem Wendepunkt in meiner beruflichen Karriere. Nach Jahren im Marketing eines Industrieunternehmens wollte ich mit meiner Arbeit endlich etwas „Sinnvolles“ erreichen – etwas, das bewegt und verändert. Zwar hatte ich am Anfang gewisse „Berührungszwänge“ – immerhin ist das Arbeitsumfeld doch eine ziemliche Männerdomäne. Und ich bin zwar katholisch und gläubig, aber die Kirche, das muss ich gestehen, betrat ich nicht jeden Sonntag. Aber ich schickte meine Bewerbung trotzdem ab – fast wie eine Fügung des Schicksals.

Auch noch heute, viele Jahre später, sind wir beide sehr glücklich, diesen Weg eingeschlagen zu haben. Es gibt so viele soziale Projekte weltweit für Menschen in Not. Einige davon durften wir schon persönlich besuchen. Und je tiefer wir hineinblicken, umso mehr überzeugt uns auch das Charisma des Ordensgründers P. Jordan, der von Anfang an ALLE Menschen mitnehmen wollte – Laien, Patres und Schwestern. Jeder kann sich einbringen, und gemeinsam erreicht man mehr. Genau dieser Gedanke brachte uns 2017 dazu, unsere Arbeit zusammenzuwerfen und zwei Büros enger zusammenzuführen:

„Ich wollte mit meiner Arbeit endlich etwas Sinnvolles erreichen.“

– Stefanie Adam –



„Ich konnte nicht ahnen, dass mein Einsatz der Anfang einer längeren Tätigkeit für die Salvatorianer werden würde.“

– Lukas Korosec –

Wir gründeten „Salvatorianer weltweit“ (salvatorianer-weltweit.org).

Von unserer alltäglichen Arbeit

Was zeichnet allerdings unsere Tätigkeit im Ordenskonzext aus? Wir sind schnell übereingekommen, dass wir vonseiten unserer Arbeitgeber großes Vertrauen genießen und ein selbstständiges Arbeiten unterstützt wird. Dieses Vertrauen ist auch de facto sehr „salvatorianisch“, ganz im Sinne des Gründers der Salvatorianer, der trotz regelmäßiger Herausforderungen und bestärkt durch das Gebet nie den Mut und Glauben verloren hat. Das Wort „salvatorianisch“ hat für uns eine weitere Bedeutung, nämlich den „allumfassenden Anspruch“ – Salvatorianer sind nämlich nicht nur in der Pastoral oder im Bildungssektor anzutreffen, sondern auch in der Förderung des ländlichen Raumes oder im Kampf gegen Lebensmittelverschwendung, etwa in Rumänien. Auch unsere vielfältigen Kooperationen sind „salvatorianisch“, etwa mit den Schwestern Salvatorianerinnen beim „Salvator weltweit“-Magazin, dem Projektbüro SOFIA in Rom oder mit diversen NGOs im Kampf gegen Menschenhandel. Für die Zukunft wünschen wir den Salvatorianern, dass sie weiterhin offen und beweglich bleiben, für den Ruf Jesu, und zwar nicht nur im Rahmen der Verkündigung in der alltäglichen Pastoral, sondern eben auch für die Nöte der Menschen in ihrem Umfeld. 🌍

Ein persönlicher Einblick

Vom anfänglichen Aufbau einer Datenbank zur „Erweckten Begeisterung“¹. Ein Bericht über meine ersten Erfahrungen im Provinzarchiv, die Arbeit mit den Salvatorianern, die Entwicklung des Archivteams und meine filmische Dokumentation der „Geheimnisvollen Michaelerkirche“.

Text: Robert Passini

Als ich 2008 für acht Wochenstunden vom Provinzialat der Salvatorianer angestellt wurde, war meine Arbeitsbeschreibung überschaubar: Ich sollte eine Datenbank erstellen, mit welcher meine Kollegin Mag.^a Doris Fries das damals bislang nicht elektronisch erfasste Provinzarchiv im Kolleg St. Michael in Wien strukturieren und sortieren könne. Fünfzehn Jahre später war das Archiv vom kleinen renovierungsbedürftigen Raum im Kolleg in den ehemaligen Pfarrsaal übersiedelt und ist heute zu einem modernen Büro und Depot verwandelt; die Arbeitsstunden wurden erhöht, das Archivteam hat sich mehr als verdoppelt, und wir haben unsere erste große Publikation veröffentlicht (*Erweckte Begeisterung*, Wagner Verlag, Linz 2023). Über die Jahre hat sich so ein breiter Wirkungsbereich mit abwechslungsreichen Projekten und Aufgaben entwickelt, dessen Vielfalt ich sehr schätze.

Von Anfang an ...

Anfang des Jahrtausends zog ich nach Wien, um Drehbuch und Regie an der Filmschule Wien zu studieren. Als Student war ich für jede Arbeit dankbar, und so kam ich auch nach St. Michael. Während ich meine Diplomarbeit schrieb und an meinem Abschlussfilm arbeitete, wuchs mein Interesse an salvatorianischer Geschichte. Im Archiv sorgen wir dafür, dass die Materialien gut gepflegt und zugänglich sind. Durch die Aufarbeitung dieser Be-



stände wurde ich mit der Lebensweise, Struktur und Bedeutung der Ordensgemeinschaft vertraut. Von der anfangs technisch und organisatorisch orientierten Arbeit im Archiv wurde rasch eine inhaltliche.

Als Team ...

Inzwischen ist das Archivteam auf fünf Personen erweitert. Nicht mehr wegzudenken ist Mitarbeiter Jürgen König, der sich hauptsächlich um die Erfassung des ständig wachsenden Bücherbestandes salvatorianischer Literatur kümmert, sowie Digitalisierungsarbeiten durchführt. Regelmäßig organisieren wir Ausstellun-

gen und Veranstaltungen, um die Öffentlichkeit auf die Bedeutung des Archivs aufmerksam zu machen und das Interesse an der salvatorianischen Geschichte zu wecken. Überdies unterstützen wir Forscher:innen und Historiker:innen bei ihren Recherchen und bemühen uns, das Archiv kontinuierlich zu erweitern. Das elektronische Erfassen der Archivalien und Bücher, das Zugänglich-Machen derselben für Forscher:innen, das Bewerten, Sortieren, Umpacken und Pflegen ist jedoch nur ein kleiner Teil der Arbeit. Ein Provinzarchiv definiert sich selbst nämlich durch eigene Forschung und

Ein Provinzarchiv definiert sich selbst durch eigene Forschung und das Publizieren derselben.



das Publizieren derselben. So veröffentlichten wir seit elf Jahren regelmäßig historische salvatorianische Artikel im Magazin die Salvatorianer (den vormaligen SDS-Mitteilungen) und in den Michaeler Blättern, dem Pfarrblatt der Michaelerkirche, die auf der Website www.salvatorianer.at/archiv nachgelesen werden können. Die Biografie über Ordensgründer P. Franziskus Jordan hat Martin Kolozs, ein weiterer Mitarbeiter im Provinzarchiv, geschrieben und 2021 im Auftrag des Provinzialates veröffentlicht.² Und oben erwähntes Buch *Erweckte Begeisterung* anlässlich der 100-Jahre-Feier der österreichischen

Provinz wäre ohne das Provinzarchiv und die Infrastruktur hier nicht möglich gewesen.

Ort der Inspiration ...

Ein Arbeitsplatz wird meiner Meinung nach aber erst lebendig, wenn auch diskutiert wird. So habe ich im Laufe meiner Arbeitsjahre des Öfftens mit Provinzarchivar und Ordenshistoriker P. Peter van Meijl, aber auch mit Kolleginnen und Kollegen im Archiv zum Teil heftig debattiert. Dank des fortwährenden gegenseitigen Respekts sehe ich diese Diskussionen sehr positiv: Nur so können wir wachsen und uns stets weiterentwickeln. Zum Beispiel halten wir im Kernteam des Archivs regelmäßige Besprechungen ab, um über Priorisierung und Aufgabenverteilung zu reden und künftige Projekte zu planen. Im Hinblick auf das 2023 gegründete „Forschungsinstitut für salvatorianische Geschichte und Spiritualität“, das eines ihrer Arbeitsplätze in St. Michael haben wird, ist diese Vor-, Vernetzungs- und Organisationsarbeit notwendig und zielführend.

Dank Provinzial P. Josef Wonisch, der das Provinzialatsbüro und dessen längst archivwürdige Dokumente 2017 in das Provinzarchiv überstellt hat, ist der Informationsfluss und die Kommunikation zwischen uns Mitarbeiter:innen und den Salvatorianern noch besser geworden. In letzter Zeit übergibt uns auch P. Peter van Meijl seine über Jahrzehnte angesammelten Forschungsunterlagen nach und nach, was essenziell sein wird für künftige Forschungen.

Vielfältige Arbeit ...

Meine Arbeit für die Salvatorianer ist eine Teilzeitstelle; und das ist gut so, denn es kommt gelegentlich vor, dass ich ein paar Tage oder auch Wochen lang nicht im Haus bin, weil ich an einem Filmset arbeite. Diese beiden Lebensbereiche, die mich gleich-



„Von der anfangs technisch und organisatorisch orientierten Arbeit im Archiv wurde rasch eine inhaltliche.“

– Robert Passini –

bedeutend ausmachen, konnte ich letztes Jahr wunderbar vereinen, als der von mir gestaltete 45-minütige Dokumentarfilm über die Michaelerkirche im Fernsehen ausgestrahlt wurde.³ Das war möglich, da ich hier bei den Salvatorianern über freie Zeiteinteilung verfüge. Das sind wunderbare Arbeitsbedingungen, die ein Vertrauen vonseiten meiner Arbeitgeber voraussetzt. Und für dieses Vertrauen bin ich dankbar, da es die Zusammenarbeit mit den Salvatorianern in der österreichischen Pro-Provinz angenehm macht und vieles vereinfacht. 🙏

¹ Vgl. Kolozs, Passini, van Meijl SDS (Hrsg.), *Erweckte Begeisterung. 100 Jahre Österreichische Provinz der Salvatorianer (1923 – 2023)*, Wagner Verlag, Linz 2023

² Kolozs, Martin, *Alles für den Heiland. Lebensbild des seligen Paters Franziskus Jordan*, Wien 2021

³ *Geheimnisvolle Michaelerkirche*, im Rahmen der Sendung Erbe Österreich, Ausstrahlungen am 4.4.2023 auf ORF III und am 31.3.2024 auf 3sat, auf 3sat.de bis 30.6.2024 verfügbar.

„Jedes Geschöpf ist eine Leiter zu Gott“

Ich bin seit rund acht Jahren für die Öffentlichkeitsarbeit der Salvatorianer verantwortlich. Und ich möchte keinen Moment missen.

Text: Robert Sonnleitner



Teil der salvatorianischen Mission zu sein ist eine erfüllende Arbeit.

Um es trocken zu formulieren: Eine Ordensgemeinschaft hat in der heutigen Zeit eine wichtige gesellschaftliche Rolle inne und ist Teil der Öffentlichkeit. Daher ist es unerlässlich, dass sie auch Öffentlichkeitsarbeit betreibt. Sie dient der Transparenz, Imagepflege, Informationsvermittlung, Unterstützungsgewinnung, Rekrutierung von Mitgliedern, dem gesellschaftlichem Dialog, der Verbreitung von Werten und Erfüllung von Aufgaben. Eine gut geplante und

professionell umgesetzte Öffentlichkeitsarbeit kann somit dazu beitragen, das Ansehen und die Wirkung einer Ordensgemeinschaft zu stärken und ihre Ziele erfolgreich zu verfolgen. So wäre mein Job ziemlich genau definiert.

Und dennoch: Ich fühle mich mit den Salvatorianern weit über mein berufliches Engagement hinaus verbunden. In diesem Artikel versuche ich die Antwort auf die Frage, warum das so ist, zu geben.

Anfangen möchte ich mit einer Begebenheit, die sich tatsächlich zuge tragen hat: Ein guter Freund beabsichtigte vor etlichen Jahren den Bund der Ehe einzugehen, allerdings stieß er auf ein Hindernis: Sowohl er als auch seine Auserwählte waren bereits von früheren Partnern geschieden. Nichtsdestotrotz war es für beide ein tiefes Bedürfnis, ihren Bund unter dem Segen der Kirche zu schließen. Sie wandten sich beharrlich an eine Vielzahl von Pfarrern mit der Bitte, ihre Liebe zu segnen, stießen jedoch auf eine Mauer aus Ablehnung seitens der kontaktierten Geistlichen. In ihrer Not kamen sie auf mich zu, in der Hoffnung, ich könnte vielleicht einen Geistlichen ausfindig machen, der bereit wäre, ihnen seinen Segen zu geben. Ohne einen Moment zu zögern, bejahte ich. Ich wusste, „meine“ Salvatorianer würden das tun. Als ich P. Josef Wonisch kontaktierte, erklärte er sofort: „Es gibt Leute, die der Kirche nachlaufen. Wie könnten wir da ablehnen? Das kommt nicht in Frage!“ Er nahm sich der Sache an und führte eine Segenszeremonie durch, die alle Anwesenden zutiefst bewegte.

Ich glaube, der Salvator in der Welt von heute leuchtet durch genau solche Gesten und solche Taten auf; Gesten und Taten, mit denen die Salvatorianer auf die Menschen zugehen, mit denen sie das Menschliche akzeptieren und sich selbst menschlich zeigen – und genau dadurch das

Heilende des Glaubens, das Heilende des Salvators in die Welt bringen. „Es braucht keine großen Worte, sondern glaubwürdige persönliche Erfahrungen“, sagte einmal P. Josef.

› Das Heilende des Salvators weitergeben

P. Jordan schrieb: „Jedes Geschöpf ist eine Leiter zu Gott.“⁴¹ Eine Leiter führt rauf und runter. P. Jordan wusste, er wird von Gott geliebt, ohne Wenn und Aber, mit all seinen Talenten, mit seinen Stärken, aber was noch weitaus wichtiger ist, mit all seinen Schwächen, Unzulänglichkeiten, Selbstzweifeln.

„Wenn ich mich von Gott lieben lasse, kann ich auch die Menschen lieben“, schrieb einmal P. Erhard Rauch. Und ich meine, wer die Menschen liebt, kann dieses Heilende des Salvators weitergeben.

› **Wirken, wo Menschen in Not sind**
Dieses Heilende – dieser Gedanke – hat mich, seit ich mich mit salvatorianischer Spiritualität beschäftige, nicht mehr losgelassen. Nirgends habe ich das so klar gefunden, so klar empfunden wie hier.

Es gibt mir Gemeinschaft, Geborgenheit, Vertrauen.

Und das braucht es. Denn die Welt ist aus den Fugen geraten; sie ist eine offene Wunde. Das Heilende des Salvators, es ist bitter nötig. Denn die Menschen haben Angst. Angst ist immer ein schlechter Ratgeber. P. Jordan schrieb: Wir sollen überall wirken, wo Menschen in Not sind.

Das ist die Mission; das war sie schon immer, aber sie hat heute um nichts weniger Bedeutung. Not hat viele Gesichter: Armut, Krankheit, Obdachlosigkeit. Die Mission der Salvatorianer war von Anfang an stark mit der sozialen Frage verknüpft, und ich kann gar nicht alles aufzählen, wo Salvatorianerinnen und Salvatorianer in sozialen Projekten tätig sind: SOL-



Die salvatorianische Familie: Gemeinschaft, Geborgenheit, Vertrauen. Salvatorianischer Gründungstag, 8.12.2023, Kapelle der Salvatorianerinnen in Wien, Hacking

WODI, Pater-Berno-Stiftung, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Aber Not kann auch bedeuten: eine innere Leere. Viele Menschen suchen ihr Heil buchstäblich in anderen Religionen, in esoterischen Ritualen oder in einem ungebremsten Konsum. Ich weiß, wovon ich spreche. Es ging mir nicht anders. Bis ich mich fragte: Kann das der Sinn meines Lebens sein?

› Unsere Mission: Gott ist die Liebe

Ja, Europa ist Missionsgebiet geworden. Generaloberer P. Milton Zonta hat mir in einem Interview vor einigen Jahren gesagt, eine unserer wichtigsten Aufgaben sei, den Menschen zu helfen, die Lehren und Taten Jesu, unseres göttlichen Heilandes, kennen, lieben und befolgen zu lernen. „Gott ist Liebe. Und mehr gibt es eigentlich nicht zu sagen. Das ist letztendlich unsere Mission: Wir müssen dazu beitragen zu zeigen, dass Gott Liebe für alle ist.“

Als ich vor acht Jahren als Presseverantwortlicher der Salvatorianer zu arbeiten begonnen habe, wurde ich mit offenen Armen empfangen und sofort in die Gemeinschaft aufgenommen. Ja, ich habe mich sofort als Teil dieser Gemeinschaft gefühlt,

weil mir meine Salvis dieses Gefühl gegeben haben.

› Gemeinschaft. Geborgenheit. Vertrauen.

Das hat mich fasziniert: Dass P. Jordan auch Laien Verantwortung übertragen hat. Dass auch sie einen Sendungsauftrag von ihm erhalten haben. Dass ich Teil einer – unserer – Mission sein kann.

Es ist ein erfüllendes Arbeiten. Es ist ein sinnvolles Arbeiten. Es ist eine Arbeit auf Augenhöhe. Jede:r Einzelne fühlt sich als wichtiger Teil und ist daher motiviert, sich für den Erfolg der Mission einzusetzen. Die Wertschätzung und Anerkennung der Arbeit aller Mitarbeiter:innen gehen Hand in Hand mit einer höheren Identifikation, die über ein berufliches Engagement weit hinausreicht. Es ist eine Arbeit, die nicht an der Tür meines Büros in St. Michael endet. Ich sehe das so: Es ist unsere gemeinsame Arbeit, unsere Mission.

Was bleibt mir also noch zu sagen? „Gott ist Liebe. Und mehr gibt es eigentlich nicht zu sagen.“

1 P. Jordan, Geistliches Tagebuch, GT I/49, Original auf Latein: „Omnis creatura est scala ad Deum.“

Die gute Seele des Hauses **Familientradition**

Elisabeth Haider betreute 40 Jahre lang die Salvatorianer im 10. Wiener Gemeindebezirk – und ist bis heute aktiv.
Text: Robert Sonnleitner

Im Juli 2024 wird Elisabeth Haider 88 Jahre alt – aber ihr Gedächtnis und ihr Humor sind jung geblieben. Ich besuchte sie in der Pfarre Christus am Wienerberg im 10. Wiener Gemeindebezirk, wo wir in der Küche miteinander plauderten. Wie hat sie zu den Salvatorianern gefunden? „Ganz einfach“, erzählte sie. „P. Elmar [Kahofer, 1937–2023] war mein Cousin. Eines Tages hat er mich zu Hause in Sonnleiten bei Gloggnitz besucht und gemeint, die Pfarre benötigt eine Aushilfe und ob ich einspringen kann. Geplant waren vier Monate, geblieben bin ich 40 Jahre.“ Sie war die gute Seele der Salvatorianer und sorgte dafür, dass die Pfarre nicht zu einem „typischen Männerhaushalt“ wurde. „Ich habe gekocht und geputzt und darauf geschaut, dass es meinen Patres gut ging“, erzählt sie im Gespräch. „Und ich bin auch auf Jungscharlager mitgefahren.“



Ihr erster „Chef“ war P. Wolfgang Worsch (1926–2023). „Ich bin ihm ewig dankbar dafür, dass er mich angestellt hat.“ Bei ihrem Dienstantritt im Jahr 1966 waren fünf Patres im Haus. „Der ganze erste Stock war Klausur, den durfte ich nicht betreten. Br. Paulus [Koretz, 1912–1983] hat oben geputzt. Aber als er versetzt wurde und Br. Clemens [Schreiber, 1911–2008] kam, wurde dieses Verbot ein wenig gelockert. Es war ihnen ganz angenehm, dass ich das Putzen übernommen habe.“ Mit 70 Jahren ging Elisabeth Haider in Pension – und bemerkte, dass ihr langweilig ist. Also machte sie freiwillig weiter und ist bis heute der gute Geist des Hauses. „Ich muss nicht, ich möchte hier mithelfen!“ Derzeit ist nur mehr ein Salvatorianer in der Pfarre, P. Johannes Neubauer. „Aber wir haben auch zwei ukrainische Flüchtlingsfamilien hier im Haus. Da ist immer etwas los, und das hält mich jung.“

Die Mitarbeit in der Pfarre Margarethen am Moos hat in der Familie von Christl Grubmüller Tradition.
Text: Robert Sonnleitner

Christine Grubmüller, eine gebürtige Himbergerin, lernte die Salvatorianer durch ihren Ehemann Josef kennen. Nach ihrer Heirat 1964 zog Christl, wie sie von allen genannt wird, nach Margarethen am Moos, dem Heimatort ihres Ehemanns. Josef war schon lange in der Pfarrarbeit engagiert, und so war es fast ein logischer Schritt, dass auch seine Frau von P. Theresius Groh (1900–1985) gebeten wurde, die Jungschar zu übernehmen. „So bin ich langsam hineingewachsen. Das muss um das Jahr 1965 gewesen sein“, erinnerte sich Christl Grubmüller im Gespräch. „Mit den Jugendlichen sind wir oft auf Lager gefahren, zum Beispiel nach Gurk, wo wir P. Leo [Vrablik, 1933–2002] besucht haben. Wir haben auch einen Mädchenchor gehabt.“ Als P. Theresius 1985 starb, wurde ein Jahr später die Pfarre von den Salvatorianern für ein knappes Jahrzehnt an den Missionsorden der Heiligen Familie übergeben. In dieser Zeit hielten Christl und Josef intensiven Kontakt mit den Salvatorianern und kümmerten sich um die seelsorglichen Arbeiten in der Pfarre sowie um den Erhalt des Hauses und des Gartens. Erst 1995 kehrten die Salvatorianer nach Margarethen zurück. Sie wurden freudig von der Familie Grubmüller begrüßt – mittlerweile in der zweiten Generation, denn auch Tochter und Schwiegersohn waren in der Pfarrarbeit aktiv. „Das war für uns auch eine große Unterstützung.“



Die Zusammenarbeit mit den Salvatorianern wurde und wird als großes Glück empfunden. In der Pension 1997 zog das Ehepaar Grubmüller ins Pfarrhaus; Christl wurde Haushälterin, Josef „mit Herz und Seele“ bis zu seinem Tod 2016 Diakon. Mittlerweile unterstützen auch Enkel und sogar Urenkel die „Pfarrhof-Omi“. „Das ist für sie selbstverständlich“, sagte Christl lachend, „schließlich kannten sie von Geburt an jeden Pater.“

Interkulturelle Kompetenz in Temeswar



Imogen Tietze: „Im Salvatorianerorden erlebe ich eine hoffnungsvolle Aufbruchstimmung.“

Imogen Tietze berichtet über ihre Arbeit als Bildungsreferentin der Salvatorianer in Österreich und Rumänien, die sie seit 2017 verrichtet.

Text: Imogen Tietze

Interkulturelle Kompetenz

Die Vielsprachigkeit ist doch ein typisches Kennzeichen des Lebens im Banat. Von den hier gesprochenen Sprachen kann ich zumindest mit Deutsch und Rumänisch dienen. Die Wichtigkeit von Sprachkenntnissen ist dem Salvatorianerorden von seinem Gründer P. Franziskus Jordan her eingepägt. Das trifft sich gut mit dem Banater Lebensgefühl der Vermittlung zwischen verschiedenen Volksgruppen. Da ich seit längerer Zeit mit der Diözese Temeswar verbunden bin, schätze ich es in besonderem Maße, dass meine interkulturelle Kompetenz von den Verantwortlichen des Salvatorianerordens als wertvoll erkannt wird. Viele Arbeitgeber im kirchlichen Bereich sehen darin lediglich eine mangelnde Vertrautheit mit den Verhältnissen in ihrem eigenen näheren Umfeld.

Zusammenwirken zur größeren Ehre Gottes

Als Theologin in kirchlichen Tätigkeitsfeldern ist man natürlich immer mit Klerikalismus konfrontiert. Solchem haben die Salvatorianer nicht erst seit Papst Franziskus eine Absage erteilt. Franziskus vom Kreuze Jordan, der in dieser Hinsicht seiner Zeit weit voraus war, stellte sich in der von ihm gegründeten Gesellschaft ein Zusammenwirken von Geweihten und Nicht-Geweihten,

von Männern und Frauen vor zur größeren Ehre Gottes. Liturgische Tätigkeiten sind zwar kaum möglich, weil in einer Pfarre mit mehreren Ordensleuten natürlich immer ein Priester erreichbar ist, der Liturgiefeiern übernehmen kann. Doch gibt es Gelegenheiten, Wortgottesdienste zu feiern, zum Beispiel im Rahmen von biblischen oder anderen Kursen und Seminaren, die ich leite. Viele Teilnehmer:innen schätzen sehr meine Art, biblische Texte und/oder Glaubenswahrheiten zu erklären. Es geht dabei immer um eine sensible Vermittlung zwischen traditionellem Katechese-Wissen und heutigen Denkformen. Ich bin dankbar, dass die Salvatorianer Vertrauen zu meinen diesbezüglichen Fähigkeiten haben und zu mir stehen, auch wenn einmal eine Zuhörerin oder ein Zuhörer etwas irritiert sein sollte.

Hoffnungsvolle Aufbruchstimmung

Als Christ hat man heute in vielen Zusammenhängen den Eindruck, zu den letzten Exemplaren einer aussterbenden Gattung zu gehören. Im Salvatorianerorden erlebe ich eine hoffnungsvolle Aufbruchstimmung trotz sinkender Mitgliederzahlen in Europa. Gern möchte ich weiter Teil dieses kraftvollen Voranschreitens sein. 🌍

Meine Aufgaben umfassen verschiedene Bildungsangebote, Bibelkurse, Gestaltung von Gebetsangeboten und die Mitwirkung bei Einkehrtagen. Als im Salvatorkolleg in Temeswar noch mehr Gästezimmer zur Verfügung standen, war ich auch für Gästegruppen zuständig. Verschiedenen Interessenten am Salvatorianerorden habe ich Sprachunterricht gegeben. Auch für jugendliche Volontäre, zumeist aus deutschsprachigen Ländern, war das Salvatorianerkloster eine wichtige Anlaufstelle. Da sie zumindest am Anfang ihres Einsatzes noch wenig Rumänisch sprechen konnten, waren sie froh, sich im Kloster in der Elisabethstadt auf Deutsch austauschen zu können.

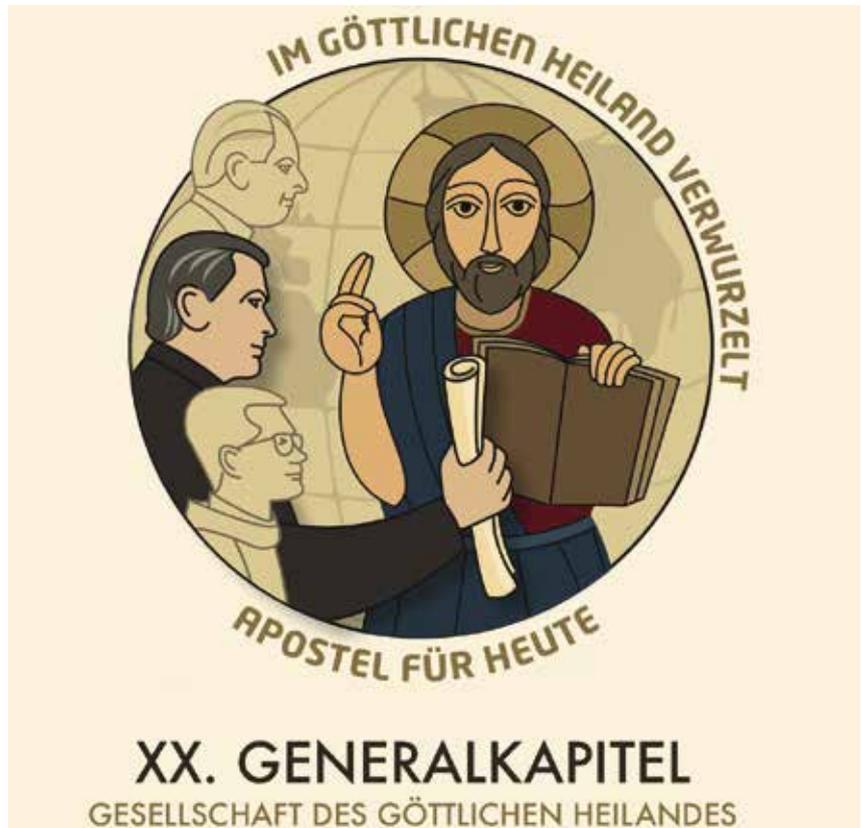
Von Gottes Geist bewegt – hin zu den Menschen

Seit einigen Monaten bereiten sich Salvatorianer aus aller Welt auf das Generalkapitel (21. Juli bis 20. August 2024) vor, eines der wichtigsten internationalen Ereignisse innerhalb einer Ordensgemeinschaft überhaupt.

Text: P. Agustín Van Baelen SDS

Dort treffen sich Obere und Delegierte, um die vergangenen sechs Jahre auszuwerten, Leitlinien in Form von Beschlüssen für die nächsten sechs Jahre vorzugeben und ein Team zu wählen, das die Beschlüsse in Absprache mit den örtlichen Gemeinschaften umsetzen soll.

In der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes findet ein solches Kapitel normalerweise alle sechs Jahre statt. Das erste wurde auf Anregung des Heiligen Stuhls im Jahr 1902 im Mutterhaus in Rom von ihrem Gründer, dem seligen Franziskus Jordan, selbst einberufen. Das nächste wird in diesem Sommer, vom 21. Juli bis 20. August 2024, in der historischen Stadt Krakau stattfinden. In diesen schätzungsweise 120 Jahren hat sich natürlich viel in der Gesellschaft getan und verändert, aber da sie Teil eines größeren Ganzen ist, ist dies durchaus verständlich. Es bedeutet, dass die salvatorianische Gesellschaft keine Luftblase oder ein weltfremdes Element ist. Die Welt, die kirchliche Szene und die damit verbundenen Veränderungen werden hoffentlich wieder in direkter und ständiger Verbindung mit den Diskussionen und Entscheidungen stehen, die auf dem Kapitel getroffen werden. Es ist wichtig zu sehen, dass Veränderungen keine Drohungen sein müssen, sondern uns als salvatorianische Gemeinschaft dazu auffordern,



P. Agustín Van Baelen SDS ist Generalsekretär des Generalats in Rom.

über den Kern des Charismas nachzudenken, auf welche Weise die uns anvertraute Mission zu ihrem Recht kommen kann, hier und jetzt. Dabei können konkrete Formen der apostolischen Tätigkeit, an die wir uns gewöhnt haben, verschwinden oder sich verändern, aber der Kern wird hoffentlich immer erhalten bleiben. Ein Kapitel erfordert daher von seinen Teilnehmern Belastbarkeit und Kreativität, oder um es mit kirchlichen Worten zu sagen: *Offenheit für den Geist.*

Letzteres ist von grundlegender Bedeutung: Schließlich ist ein Kapitel kein Geschäftstreffen. Einiges davon ist natürlich geschäftlich und formell, aber das ist nicht alles. Der Protagonist des Kapitels ist nicht der Präsident, das leitende Gremium oder der wortgewaltigste Redner, sondern der Geist Gottes. Die Mitglieder des Kapitels werden sich hoffentlich bewusst sein, dass alles, was auf dem Kapitel geschieht und beschlossen wird, in Gottes Namen und zu seiner Ehre geschieht. Eine gesunde Portion *Gottesfurcht* ist daher absolut notwendig, oder um es im salvatorianischen Jargon zu sagen: Gott muss bekannt gemacht werden, wie es Jesus getan hat. Der Rest sind Formulierungen, die natürlich wichtig sind, aber nicht das letzte Wort haben. Als Apostel des göttlichen Heilandes sind wir durch unsere Art zu handeln und zu sprechen dazu berufen, nicht uns selbst, sondern Gott und seinen Willen, alle zu retten, allen bekannt zu machen, überall und immer!

Ein Generalkapitel hat die Aufgabe, Entscheidungen zu treffen. Es ist das höchste Autoritätsorgan des Ordens. Die Grundlage, um sinnvolle Entscheidungen zu treffen, sind korrekte Informationen. Um ein *gutes Verständnis* zu haben, werden die Mitglieder des Kapitels mit Berichten über den Stand der Dinge der Gesellschaft versorgt, und zwar durch Berichte des Generaloberen, des Generalats, der Kommissionen und der verschiedenen Sekretariate, die u. a. in den Bereichen Ausbildung, Mission, Kommunikation, Rechtsfragen, Finanzen, Postulat unterstützend tätig sind. Auch das Feedback aus den Verwaltungseinheiten hat großes Gewicht. Sich Wissen anzueignen, erfordert Engagement und Konzentration, wobei die Übersetzung des salvatorianischen Charismas für den Menschen von heute in unserem globali-

sierten Kontext genau im Auge behalten werden muss. Zwei Begriffe sind hier von großer Bedeutung. Sie sind Filter, die während des Kapitels auf die Realität gelegt werden: *Unterscheidungsvermögen* und *der Wille, aus Fehlern zu lernen*. Mit all dem im Hinterkopf werden Vorschläge gemacht und Entscheidungen getroffen.

Die Aufgabe des Generalkapitels ist es, den Orden auf dem Weg des Charismas zu halten. Das ist nicht immer einfach. Aber allzu menschliche „Entgleisungen“ müssen erkannt werden. Dies ist nur möglich, wenn der starke Wunsch vorherrscht, weiterhin Gottes Stimme durch die Zeichen der Zeit zu hören. Das erfordert *Beharrlichkeit und Geduld*. Manchmal erfordert es, Frustrationen zu überwinden oder einen Schritt zurückzutreten und auf denjenigen zu achten, der gefallen oder vom Weg abgekommen ist. Wichtig ist, dass wir den Weg *gemeinsam gehen*, als Gemeinschaft. Auf breiter kirchlicher Ebene hat unser Papst dies wieder einmal unterstrichen, indem er versuchte, den synodalen Prozess weltweit in Gang zu setzen, der sowohl Freude als auch Widerstand hervorruft. Gemeinsam unterwegs zu sein ist nicht einfach, aber es ist das Wesen unseres Zeugnisses als Salvatorianer, und das ist nur möglich, wenn wir uns immer wieder daran erinnern, dass wir alle dieselbe Berufung haben, die sich auf verschiedene Weise in sehr unterschiedlichen Kontexten verwirklicht.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der *gesunde und nüchterne Menschenverstand*, vor allem wenn es um Entscheidungen geht, die das tägliche Leben betreffen, denn dort findet letztlich die Verwirklichung und Erfahrung des salvatorianischen Charismas statt. Lange politische Pro-

gramme mit leeren Versprechungen haben eine schädliche Wirkung auf ein Generalkapitel. Impulsives Verhalten oder eigensinnige Meinungen sind auch nicht hilfreich. Was wir stattdessen benötigen, ist eine Portion gesunder Menschenverstand mit dem nötigen Realitätssinn, der hilft, die Unterschiede zu sehen und sich auch traut, sie zu *akzeptieren*. Auf diese Weise kann in vielen Bereichen Solidarität geschaffen werden, etwa im Bereich der Personalplanung, wenn es um finanzielle Mittel geht oder bei der möglichst umfassenden Ausbildung und Vorbereitung der Mitbrüder, damit die Salvatorianer auch in Zukunft im Dienst derer stehen können, zu denen sie gesandt werden. Nur mit gesundem Menschenverstand werden wir in der Lage sein, für die ständig notwendige Verteilung im Hinblick auf die Verwirklichung der salvatorianischen Mission zu sorgen. Gemeinsam denken, gemeinsam arbeiten, darum geht es, mit der Bereitschaft, das, was ist, mit anderen zu teilen, überall auf der Welt.

In der Tat geht es um nichts anderes, als die Realität mit den Augen Gottes zu sehen, aus einer tiefen Harmonie mit Ihm heraus, der uns bittet, seine Liebe zu allen bekannt zu machen, wie Er es in Christus, dem Heiland der Welt, getan hat. Deshalb sind die *Dimension des Gebetes* und die geistliche Gemeinschaft, die im gemeinsamen Gebet und in den Feiern zum Ausdruck kommt, so wichtig. Das Generalkapitel ist eine Einladung, auf die Anstöße und Eingebungen des Heiligen Geistes mit *Begeisterung, Ausdauer, Weisheit, Einsicht und Verständnis* zu antworten, damit er uns beeinflussen kann, was zweifellos reiche Früchte in unserem persönlichen Leben und dem der Gemeinschaft hervorbringen wird. 🌍

Zeugen für Christus | Teil 1: Nationalsozialismus

Die Märtyrer der Gesellschaft des göttlichen Heilandes

In einem Archiv lagern nicht nur die Unterlagen zur Ordens- bzw. Provinzgeschichte, die in nüchternen Zahlen und Daten die Historie wiedergeben, sondern werden auch die Lebensgeschichten derjenigen gesammelt und vor dem Vergessen bewahrt, deren Glaubenskraft und Heldenmut immer wieder gedacht werden soll, da ihr Beispiel in der Vergangenheit ein Vorbild für die Zukunft sein kann.

Text: Martin Kolozs

Es ist wohl das bekannteste Zitat des antiken Kirchenschriftstellers Tertullian in Bezug auf die christlichen Glaubenszeugen: „Semen est sanguis christianorum / Ein Same ist das Blut der Christen“¹ – ein Samenkorn für das Wachsen ihrer Kirche, und ein Samenkorn für das Erstarren des Glaubens aller Christen, denen die Märtyrer durch ihr Zeugnis zum Vorbild und Wegweiser wurden. Diese poetische Kurzbeschreibung trifft allerdings nicht nur auf die Blutzeugen der frühen Jahrhunderte zu, einer Epoche, in der die christlichen Gemeinden verfolgt und ihre Mitglieder zu Abertausenden ermordet wurden, sondern sie beschreibt auch mit derselben Genauigkeit die Märtyrer der jüngeren Weltgeschichte. An fünf Salvatorianer, die ihr Leben für Christi Botschaft der Nächsten- und Got-

tesliebe unter den Terrorregimen des Nationalsozialismus und des Kommunismus opferten, sei an dieser Stelle im Besonderen erinnert: Johannes Savelsberg (1913–1939), Reinhold Unterberg (1893–1940), Titus Helde (1905–1945), Heinrich Kroder (1977–1945) und Paulus Weinschrott (1919–1960).² In zwei aufeinanderfolgenden Teilen soll ihr Leben als Ordenspriester und Sterben als Märtyrer kurz nacherzählt werden.

Die Zeit des Nationalsozialismus

Das nationalsozialistische Regime (1933–1945) hatte verschiedene Fein-

de ausgemacht und gnadenlos verfolgt. Neben dem Holocaust, dessen Terror sich gegen die jüdische Bevölkerung richtete, war ein anderer Hauptgegner der NS-Diktatur die römisch-katholische Kirche bzw. ihre widerständigen Vertreter, welche nicht Adolf Hitler (1889–1945) als den Führer, sondern Christus als ihren Retter folgten. Viele dieser modernen Märtyrer sind im kollektiven Bewusstsein bereits verankert, wie z. B.: Hl. Maximilian Kolbe (1893–1941), Hl. Edith Stein (1891–1942), Sel. Franz Jägerstätter (1907–1943), Sel. Maria Restituta Kafka (1894–1943). Andere jedoch sind weniger bekannt, obwohl ihr Zeugnis für den Glauben und ihr Opfertod dieselbe Kraft und Wahrhaftigkeit haben. Sie alle fanden jedoch Erwähnung im deutschen Martyrologium des 20. Jahrhunderts und sollen an dieser Stelle vorgestellt und gewissermaßen wiederentdeckt werden.

Br. Johannes (Joseph) Savelsberg stammte aus Aachen-Burtscheid und kam bereits früh mit den Salvatorianern in Kontakt. 1933 begann er in Steinfeld in der Eifel sein Noviziat;

WAS IST EIN MÄRTYRER?

Als Märtyrer oder Blutzeuge werden Menschen anerkannt und bezeichnet, deren Leidensweg drei theologisch-kanonische Kriterien erfüllt: die Tatsache des gewaltsamen Todes (= *Martyrium Materialiter*), das Motiv des Glaubens- und Kirchenhasses bei den Verfolgern (= *Martyrium Formaliter Ex Parte Tyranni*), die bewusste innere Annahme des Willens Gottes trotz Lebensbedrohung (= *Martyrium Formaliter Ex Parte Victimae*)



Die Dornenkrone als Symbol des Martyriums im Namen Christi.

fünf Jahre später legte er die Ordensgelübde ab; er wurde als „schweigsam und unbekümmert, zugleich als fleißig, ‚treu wie Gold‘ und religiös engagiert bezeichnet“⁴³. Bereits Mitte 1939 wurde er zum Militärdienst einberufen, während dessen erster Monate Br. Johannes ernsthafte Bedenken an der Rechtmäßigkeit des Krieges und der zugrundeliegenden NS-Ideologie bekam – „Auf Menschen schießen kann ich nicht!“⁴⁴ – und einen Fluchtversuch in Richtung Niederlande unternahm, wo er an der Grenze am 3. Dezember 1939 verhaftet, am 5. Dezember 1939 als Deserteur von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt und tags darauf im Odenwald bei Moyland erschossen wurde. Seine sterblichen Überreste liegen heute auf der Kriegsgräberstätte Donsbrüggen-Kleve, wo Br. Johannes namentlich auf einer Gedenkplatte im Gedächtnisraum verewigt ist. Als Salvatorianer dürfen wir uns an ihn als religiösen Pazifisten erinnern, der trotz aller Versuchungen und Erschwernisse nicht von seiner tiefsten Überzeugung abließ, dass Gottes Gesetz *Du sollst nicht töten* keine Ausnahmen zulässt.

P. Reinhold (Johannes) Unterberg aus Bottrop trat 1920 als Spätberufener in die Gesellschaft des göttlichen Heilandes ein, legte 1925 seine Gelübde ab und wurde vier Jahre später in Passau zum Priester geweiht. Bis 1932 war er in der Jugendseelsorge in Klausheide und anschließend als Exerzitenmeister in Sennelager eingesetzt: „Außerordentlich segensreich war seine Tätigkeit auf diesen Gebieten. Seine Exerzitenkurse waren sehr gut besucht. Besonders die Jugend wußte er zu begeistern.“⁴⁵ Dieser fruchtbare, christliche Einfluss war den Nationalsozialisten ein Dorn

im Auge und 1939 Anlass genug, um P. Reinhold zu verhaften: „Ich will dieses, mein Geschick, mit starker Seele tragen. Ich stelle alles Gott anheim.“ Nach Wochen im Polizeigefängnis in Bielefeld wurde er schließlich ins KZ Sachsenhausen überstellt, wo er am 23. Dezember 1939 eintraf und bis zu seinem Tod am 23. Mai 1940 blieb. Aus diesen fünf Monaten seines Martyriums ist vor allem bekannt, was Mithäftlinge über P. Reinholds Gesinnung aussagten: „Er gehörte zu jenen Häftlingen, die auch in Zeiten tiefster Erniedrigung und schwerster Bedrängnis durch ihr Verhalten bewiesen, daß sie turmhoch über jenen willfähigen Werkzeugen des Regimes standen, die sie in den Staub treten wollten.“ So beeindruckten vor allem seine priesterliche Haltung und seine innere Kraft, die er für andere aufbrachte, um sie immer wieder zur Ausdauer und zum Gebet zu ermutigen. Die genaueren Umstände seines Todes sind bis heute zwar ungeklärt, hingegen besteht aber kein Zweifel an seinem Glaubenszeugnis, wie einst der Generalsuperior der Salvatorianer, P. Bonaventura Schweizer (1893–1968), schrieb: „Ich bin überzeugt, dass P. Reinhold Johannes Unterberg als Heiliger gestorben ist.“

P. Titus (Josef) Helde wurde in Radolfzell geboren und arbeitete zunächst als Bankangestellter, bevor er 1926 in Steinfeld in die salvatorianische Gemeinschaft eintrat. Zwölf Jahre lang dauerte seine Ausbildung zum Ordenspriester – die Weihe empfing P. Titus am 29. Juni 1938 –, welche ihn über Lochau, Heinzen-dorf, Passau, Hamberg, Graz, Wien nach Mistelbach führte. In dieser Zeit hatte sich das politische Klima vollkommen verändert: Die Natio-

nalsozialisten waren in Deutschland an die Macht gekommen und hatten Österreich annektiert; auf dem ganzen Gebiet der NS-Diktatur kam es infolge der konsequenten wie strukturellen Unterdrückung des Klerus. Aber auch am Ende des Krieges und danach war Gewalt keine Seltenheit; im Gegenteil, die vorrückenden russischen Soldaten agierten äußerst brutal und rücksichtslos. So kam es, dass P. Titus sich am 21. April 1945 vor eine Frau mit Kind stellte, um sie vor Übergriffen zu schützen, und deswegen von einem Rotarmisten erschossen wurde. Bald nach seiner Beerdigung hörte man bereits die Worte: „Mit gutem Recht nennen ihn die Gläubigen einen Märtyrer. Es wurde viel um ihn getrauert, viel für ihn gebetet, vielleicht noch mehr zu ihm gebetet.“

LITERATUR

› Kolozs, Passini, van Meijl SDS (Hrsg.), *Erweckte Begeisterung.*

100 Jahre österreichische Provinz der Salvatorianer (1923 – 2023), Wagner Verlag, Linz 2023; S. 255-261, S. 327-335

› Moll, Helmut (Hrsg.), *Zeugen für Christus – das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*, Bd. II, Paderborn 2015 (6., erweiterte und neu strukturierte Auflage); S. 1030-1036, S. 1199 ff, S. 1228 ff, S. 1378-1382

› Overmann, Michael SDS, *Trotzdem ... das Leben des P. Reinhold Unterberg SDS*, München 2012

› van Meijl, Peter SDS, *Erzähl mir die Geschichte von Pater Titus Helde SDS*, Wien 2011



ZUR PERSON

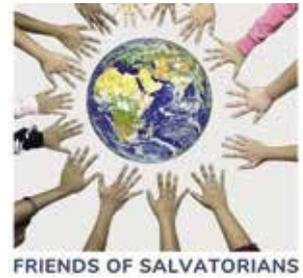
Martin Kolozs. Nach meinem Umzug von Innsbruck nach Wien (Ende 2010) suchte ich Anschluss an eine Pfarrgemeinde und wurde in St. Michael und infolgedessen bei den Salvatorianern fündig. Zuerst wurde ich Messebesucher, dann Aushilfe in der Sakristei bzw. Gelegenheits-Ministrant und schließlich Mitarbeiter im Provinzarchiv, wo ich mich vor allem und gerne mit der Ordensgeschichte beschäftige. Persönlicher Höhepunkt meiner Woche sind die Laudes, welche ich an jedem Mittwoch im Kolleg besuchen darf; sie sind zu meinem Anker im Alltag geworden.

¹ Apologeticum 50 (Übersetzung von Dr. K. A. Heinrich Kellner; vgl. Bibl. d. Kirchenväter, 1. Reihe, Bd. 24, 1915); ² Vgl. Nekrologe der deutschen und österreichischen Provinz; (1) asa-04.1.4.1/b; (2) asa-04.1.4/g; Anmerkung: Heinrich Kroder trat 1909 aus der SDS aus; vgl. Catalogus Generalis SDS vom 15.5.2023; ³ Moll, *Zeugen für Christus*, Bd. II, S. 1031; ⁴ Ebd., S. 1032; ⁵ Ebd., S. 1034

Teilen macht glücklich!

Am ökumenischen Bibelsonntag, 28. Jänner 2024, feierten „Friends of Salvatorians“ ihr zweijähriges Bestehen. Vieles hat sich in dieser Zeit getan.

Text: Maria Pieberl-Hatz



Die „Friends of Salvatorians“ (FOS) wurden vor rund zwei Jahren gegründet mit dem Ziel, eine Initiative der Salvatorianer für Jugendliche auf den Philippinen zu unterstützen. Mittlerweile ist der Verein auf 57 Mitglieder angewachsen, darunter auch viele junge Frauen und Männer, die sehr engagiert mitarbeiten. So konnte zum Beispiel im vergangenen Sommer in Straden ein „Bibel-Sharing“ mit Fr. Adriano Da Costa SDS organisiert werden. Das gemeinsame „Bibel-Lesen“ eröffnete neue Zugangsmöglichkeiten für Menschen, die den Glauben für sich neu entdecken. Impulse dazu können auch über das Web aus aller Welt aufgerufen werden, was viel Spannendes für Alt und Jung bringt.

Charity-Konzert

Eine weitere erfolgreiche Veranstaltung war das Benefizkonzert, das das BORG Bad Radkersburg am 15. Februar 2024 zugunsten von „Friends of Salvatorians“ veranstaltete. „Musik verbindet, Musik belebt und hat die Kraft, Gutes zu tun.“ Mit diesen Worten begrüßte Direktor Johannes Schuster mehr als 450 Gäste. Neben dem Schul-Ensemble „Music&Voice“ waren auch Schülerinnen und Schüler aus der benachbarten Mittelschule und der Jugendchor der Grundschule Gornja Radgona am Benefizevent beteiligt. Anstelle eines Eintritts wurde eine freiwillige Spende entgegen genommen, deren Reinerlös an die „Friends of Salvatorians“ ging, die damit auf den Philippinen junge Bur-

schon und Mädchen eine zukunftsweisende (Aus-)Bildung ermöglichen. Ansprechpartner vorort ist P. Josef Wilfing, Salvatorianer aus Österreich, der sich in Talon (Provinz Cavite) um Studierende aus Sri Lanka, Vietnam, China und eben von den Philippinen kümmert. Er ist der Garant dafür, dass die Spendengelder bei seinen Schützlingen gut ankommen, damit sie eine Schule besuchen bzw. ein Studium absolvieren können, um später unter anderem als Lehrerinnen und Lehrer zu arbeiten. Zusätzlich wirkt der Salvatorianer (in Kooperation mit Sr. Violetta von den Ursulinen) als Gefängnisseelsorger in Manila. In einer kurzen PowerPoint-Präsentation stellte ich seine wichtige Arbeit vor. Ich hoffe, ich konnte den Konzertbesucher:innen damit ein wenig die Augen für die Not der Menschen auf der Welt öffnen.

Von der Jugend kann ich lernen

Im Anschluss an das Konzert gab es viele berührende Momente. Ein Gespräch wird mir besonders in Erinnerung bleiben. Ein junges Mädchen betrachtete die Bilder vom Gefängnis in Manila und fragte: „Ist das wahr, dass die Gefangenen in diesen Käfigen leben?“ Als ich bejahte, starrte sie wieder auf das Foto und fragte: „Stimmt es, dass P. Josef und Sr. Violetta diesen Menschen helfen?“ Als ich wieder bejahte, holte sie plötzlich ihren Geldbeutel heraus und legte einen Fünf-Euro-Schein in den Korb: „Dann muss ich ihnen helfen!“ Von der Jugend kann ich lernen.

Augen öffnen für die Not

Wir alle sind gerufen, die Augen zu öffnen für die Not der Menschen und die Hilfeschreie der Natur. Oft haben wir mehr als wir benötigen. Die Werbung an allen Enden und Ecken nimmt uns den Blick auf das Wesentliche, was uns wirklich glücklich macht und nachhaltig ist für die Menschen auf der Welt. In der Auseinandersetzung mit den jungen Menschen aus Asien entdeckte ich neu, wie gedankenlos wir die Ressourcen der Welt verbrauchen für Dinge, die nicht unbedingt notwendig sind. Wie oft gehe ich einkaufen und erwerbe einen Dekorationsartikel, der aus Asien stammt. Das Problem ist, dass nicht erkenntlich ist, ob dafür Kinder und Frauen unter unwürdigen Bedingungen in Fabriken ausgebeutet wurden. Genauso wenig ist zu erkennen, wie umweltschonend das Material gewonnen und verarbeitet worden ist. Mit der Jugend hier entdeckte ich jeden Tag aufs Neue die unsägliche Ungerechtigkeit auf der Welt. Die Lösung erscheint mir, im Secondhand-Shop oder regional einzukaufen und/oder etwas selbst Gemachtes zu verwenden.

Das Glück des Teilens

Auf der anderen Seite wurde sichtbar, welches Glück im Teilen liegt, welchen Sinn das Teilen dem eigenen Leben gibt und wie es uns zum nachhaltigen Leben miteinander und füreinander verleitet. Diese Erkenntnis gewann ich im Zusammen-

hang eines Pfarrcafés, welches von 14-jährigen Jugendlichen vorbereitet wurde. Das Spenden-Ergebnis hatte sich sehen lassen, und sie strahlten über ihren Erfolg.

T-Shirt als Status-Symbol

Es zeigt sich, wie wenig es manchmal bedarf, um Kinderaugen zum Strahlen zu bringen. Auf der anderen Seite der Weltkugel freuten sich die Jugendlichen, weil wir ihnen ein T-Shirt mit einem Aufdruck von den Salvatorianern schenkten. Um das zu verstehen, muss man wissen, dass ein T-Shirt ein Status-Symbol und oft neben der Schuluniform das einzige Kleidungsstück ohne Löcher ist. Es zeigt an, zu welcher Gruppe die Kids gehören und wo sie ihre Freizeit verbringen. Zusätzlich kommt mit diesem T-Shirt zum Ausdruck, dass die Jugendlichen auch in ihrer Freizeit Bildung erhalten, sei es durch gemeinsames Bibellesen und durch das Musizieren. Sie lernen, verantwortungsvoll mit ihrem eigenen Körper umzugehen; Gewaltfreiheit und vieles mehr wird ihnen nahegebracht.

Diese Jugendlichen setzen viele Aktionen in Hinblick auf das Kirchenjahr. Sie gestalten die religiösen Feiern mit, organisieren Partys und Ausflüge. Das bereitet allen glückliche Momente – hier und dort! Durch den Blick auf die Ungerechtigkeit in



Am Charity-Konzert des BORG Bad Radkersburg (v.l.n.r.): P. Josef Wonisch SDS, Barbara Wonisch, Helmut Konrad, Maria Pieberl-Hatz, Anton Pieberl, P. Peter Hoang Kim Rong SDS, Johannes Schuster, Robert Sonnleitner

der Politik und Wirtschaft kann jedem und jeder einzelnen wieder bewusst werden, wie wichtig es ist, auch verantwortungsvoll das politische Handeln in unserem Land wahrzunehmen. Denn rasch ist die Freiheit verspielt und Gewalt zählt. Gerade diese Zeit lädt uns ein, das Leben zu reflektieren und neue Schritte in die Zukunft zu setzen.

Hand in Hand

Zu guter Letzt möchte ich einen Gedanken mit auf den Weg geben. Mit dem Team der Pilgertottesdienste in der Basilika Weiz haben wir drei Begriffe entwickelt zur Bibelstelle Markus 9,2–10, unter dem Motto: „Ent-

fallen – Entwickeln – Verwandeln“. Der Hintergrund: Nach der Verklärung Jesu schlug Petrus vor, drei Häuten zu bauen. Eine Stimme aus dem Himmel sagte: „Auf ihn sollt ihr hören“, und Jesus ging mit ihnen ins Dorf zurück. Sie waren verwirrt und dachten nach ... Dieses Wort Gottes ist eine Herausforderung, der wir uns immer wieder aussetzen dürfen, um einzutauchen in die Botschaft, so wie es uns P. Franziskus Jordan, Gründer der Salvatorianer, getan hat. Er wird auch „Apostel ohne Grenzen“ genannt. Damit sind wir eingeladen, grenzenlos die Liebe Gottes zu verinnerlichen und zu verteilen, „Hand in Hand für eine bessere Welt“.

 Bitte hier abtrennen, in ein Kuvert stecken, frankieren und per Post senden an: SALVATORIANER, HABSBURGERGASSE 12, 1010 WIEN

Kupon

Ja, ich möchte in Verbindung bleiben (Bitte Zutreffendes ankreuzen)

- Bitte senden Sie mir die Zeitschrift „die Salvatorianer“ (2x/Jahr) „Lebenszeichen“ (4x/Jahr)
- Bitte senden Sie mir mehr Informationen über die Gemeinschaft Salvatorianischer Laien

Haben Sie eine Einladung an uns? Eine Idee, die Sie verwirklichen möchten? Könnte daraus ein gemeinsames Anliegen werden?

Name: _____ E-Mail: _____

Adresse: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ich stimme zu, dass meine Kontaktdaten zu den hier angeführten Zwecken durch die SalvatorianerInnen verarbeitet werden. Diese Einwilligung kann jederzeit widerrufen werden. Durch den Widerruf wird die Rechtmäßigkeit der bis dahin erfolgten Verarbeitung nicht berührt.

Das Buch zum Jubiläum



TERMIN

Fußwallfahrt von Temeswar nach Maria Radna

- Wann: 9. bis 21. Juli 2024
- Informationen über An- und Abreise und den Ablauf der Wallfahrtstage gibt P. Márton Gál (Tel.: 0040 726 520542, auch whatsapp).

Zum sechsten Mal findet vom 19. bis 21. Juli 2024 wieder eine dreitägige Fußwallfahrt von der Elisabethstädter Kirche in Temeswar zum Wallfahrtsort Maria Radna statt. Der Akzent liegt nicht auf der sportlichen Leistung, sondern auf der Einladung zu Besinnung, Begegnung mit Gott und mit den Mit-Wandernden. Am Ziel wartet eine große Kirche, die der Verehrung der Mutter Gottes und Mutter der Christen gewidmet ist.

Das Gepäck bzw. Wasser und Verpflegung wird von Begleitfahrzeugen

transportiert. Und wenn fußwunde Pilger:innen eine kurze Pause einlegen müssen, können sie auch gerne im Begleitfahrzeug mitfahren. Auch wenn die Wallfahrt „nur“ drei Tage dauert, entwickelt sich durch das gemeinsame Pilgern ein bereicherndes Gemeinschaftserlebnis. Da auch Pilger:innen aus Deutschland mit auf dem Weg sind, werden Informationen und Gedankenanstöße auch in deutscher Sprache gegeben. Es wäre eine Freude für uns, wenn mehr Wallfahrer:innen aus Österreich, Deutschland, der Schweiz oder aus Südtirol teilnehmen.

Empfehlen Sie uns weiter!

Wir freuen uns über Ihr Feedback, Ihre Wünsche und Anregungen – schreiben Sie uns unter presse@salvatorianer.at

„die Salvatorianer“ geht gratis an Ordensleute, Freunde und Mitarbeiter*innen salvatorianischer Apostolate und Interessierte.

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier